



Preise fressen Löhne auf

Die Verbraucherpreise in Deutschland sind innerhalb der letzten zwölf Monate kräftig gestiegen. Preistreiber waren Studiengebühren, Energie und Nahrungsmittel. Im August fielen die Preissteigerungen etwas geringer aus. Das kann aber nicht als Trendwende bezeichnet werden. Die hohen Preise reduzieren die Kaufkraft der privaten Haushalte. Besonders stark betroffen sind Haushalte mit geringem und mittlerem Einkommen.

Verbraucherpreise legen kräftig zu

Mit einem so kräftigen Preisauftrieb für das Jahr 2008 haben die Wirtschaftsforschungsinstitute nicht gerechnet. Vorausgesagt wurde eine deutliche Abschwächung der Preissteigerung. Insbesondere weil die Anhebung der Mehrwertsteuer bei der diesjährigen Inflationsrate nicht mehr mitgezählt wird. Außerdem haben die Institute den Anstieg der Energiepreise unterschätzt. Im letzten Jahr lag die Inflationsrate bei 2,3 Prozent. In diesem Jahr wird sie sich bei drei Prozent einpendeln.

Preissteigerungen von Januar bis Juli

Schon in den ersten sieben Monaten des Jahres 2008 sind die Verbraucherpreise um drei Prozent gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum gestiegen.

Von Januar bis Juli 2008 war der stärkste Preistreiber das „Bildungswesen“ (+ 16,5 %). Für den horrenden Anstieg waren die Studiengebühren in vielen Bundesländern verantwortlich, die die Hochschulausbildung für viele schwerer oder sogar unmöglich macht. An zweiter Stelle der Preistreiber lag die „Haushaltsenergie“ mit fast elf Prozent, gefolgt von „Nahrungsmitteln und Getränken“ (+7,4 %). Auch „Verkehr“ (+ 4,8 %) und „Wohnung, Wasser, Energie“ (+ 3,4 %) legten überdurchschnittlich zu. Das sind die Bereiche, für die die meisten Verbraucher einen Großteil ihres Einkommens ausgeben (müssen).

Beispielsweise geben Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von unter 1.300 Euro durchschnittlich 33 Prozent für „Wohnen“ aus, Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 18.000 Euro hingegen nur sechs Prozent. Bei Nahrungsmitteln sieht es ähnlich aus: Durchschnittlich 12 Prozent geben die einkommenschwächsten Haushalte für Nahrungsmittel aus, lediglich 2,6 Prozent die einkommenstärksten.

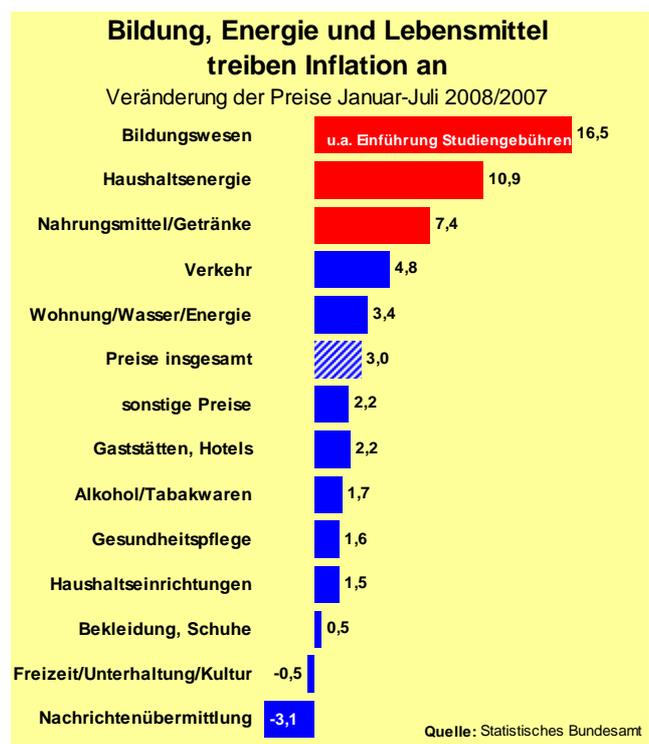
Den vorläufigen Höhepunkt erreichte die Zunahme der Verbraucherpreise 2008 im Juni und Juli mit jeweils 3,3 Prozent gegenüber dem jeweiligen Vorjahresmo-

nat. Dies waren die höchsten Preissteigerungen seit Dezember 1993.

Kleine und mittlere Einkommen sind von Preissteigerungen besonders stark betroffen

Einerseits haben Steigerungen bei den Verbraucherpreisen negative Konsequenzen für die Kaufkraft der privaten Haushalte. Lohnerhöhungen werden (größtenteils) von den steigenden Preisen aufgeessen.

Andererseits belasten Preissteigerungen insbesondere bei Dingen des täglichen Bedarfs untere und mittlere Einkommensgruppen stärker als Haushalte von Gutverdienern. Da sie einen erheblich höheren Anteil ihres Einkommens für diese Güter und Dienstleistungen aufbringen müssen als die Bezieher höherer Einkommen (höhere Konsumquote), werden sie durch Preissteigerungen ungleich stärker belastet.



Im Juli 2008 waren die Preise für Güter, die selten gekauft werden, erneut deutlich gefallen, während Produkte des täglichen Bedarfs drastisch teurer wurden. So kosteten Computer circa 25 Prozent weniger, und Fernseher waren fast 19 Prozent billiger als im Juli 2007. Demgegenüber wurde „extra leichtes Heizöl“ fast 60 Prozent teurer, Dieselkraftstoff um über 28 Prozent, und Schnittkäse kostete über 27 Prozent mehr als im Juli 2007.

August 2008: Preise steigen nochmals kräftig an

Vorläufigen Daten zufolge lag die Inflationsrate im August 2008 mit einem Plus von 3,1 Prozent um 0,3 Prozent unter der Juli-Rate. Eine Trendwende ist das noch nicht.

Auch wenn die Preise für Heizöl, Kraftstoffe und Lebensmittel gegenüber dem Vormonat rückläufig waren, kann von einer spürbaren Entlastung der Verbraucher keine Rede sein. Im Gegenteil: die Preise in Deutschland nehmen weiter kräftig zu. Beispielsweise lagen die Preise für Nahrungsmittel im August 2008 fast neun Prozent höher als im August 2007.

Ausblick 2009

Für das Jahr 2009 erwarten die meisten Wirtschaftsforschungsinstitute wiederum einen schwächeren Preisauftrieb. Es ist keinesfalls sicher, ob diese Erwartungen tatsächlich eintreffen werden. In den letzten Wochen haben die Ölpreise zwar etwas nachgegeben. Und die Preisrisiken bei Nahrungsmitteln sind auch nicht vom Tisch. Ob es sich jedoch hierbei um eine Trendwende handelt, darf mit Recht bezweifelt werden.

Die IG Metall geht nach heutigen Erkenntnissen für das Jahr 2009 von einer Steigerung der Verbraucherpreise von etwa 2,5 Prozent aus.

Löhne sind keine Preistreiber

Der jüngste Preisauftrieb kommt von außen. Er ist weitgehend importiert. Die **Einfuhrpreise sind im Juli 2008 um 9,3 Prozent gestiegen**. Lohnerhöhungen sind dafür nicht verantwortlich. Diese Preissteigerungen kann die EZB mit Zinserhöhungen weder beeinflussen noch verhindern. Vielmehr bergen Zinserhöhungen die Gefahr, die Konjunktur abzuwürgen.

Kurzfristig kann gegen die steigenden Einfuhrpreise kaum etwas unternommen werden. Dieser Wohlstandsverlust der Gesellschaft durch verschlechterte „Terms of Trade“, also das Verhältnis von Export- zu Importpreisen, muss hingenommen werden. Genauso, wie entsprechende Wohlstandsgewinne in der Vergangenheit immer wieder „hingegenommen“ wurden. Die einzig sinnvolle langfristige Reaktion sind verstärkte Bemühungen zur **Energieeinsparung und Ressourceneffizienz** in den Unternehmen. Denn dann müssen sie nicht die gestiegenen Kosten für Energie und Rohstoffe auf die Verkaufspreise überwälzen.

Kurzfristig kommt es vor allem darauf an, dass die Zeche für die steigende Energierechnung nicht überwiegend bei den Beschäftigten hängen bleibt. Die bisherigen Gewinner dieses Aufschwungs müssen stärker diese Kosten tragen.

